

13. Juli 1999

Verehrter, lieber Herr Bethge !

Zu Ihrem hohen Geburtstag sende ich Ihnen aus Basel die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Dies verbinde ich mit dem tiefempfundenen Dank für Ihr theologisches und zeithistorisches Lebenswerk, insbesondere für Ihr für uns Theologen der Nachkriegsgeneration richtungsweisendes und bahnbrechendes Wirken in der Auseinandersetzung mit dem antisemitischen und nazistischen Erbe der Theologie und für das mutige und ermutigende Engagement in der Verständigung mit dem Judentum. Ihre Leistung ist nicht leicht zu überschätzen, Ihr Beitrag zu einer humanen, der schamvollen Busse wie der respektvollen Anerkennung der Dignität Israels verpflichteten Perspektive wird seinen Platz in unseren Herzen bleibend haben.

Edna Brocke und Jürgen Seim haben uns gebeten, Ihnen etwas sozusagen aus unserer Werkstatt zu schreiben, in aller Kürze. Ich möchte Ihnen darum etwas über ein Projekt mitteilen, das mich schon einige Zeit begleitet. Es handelt sich dabei um eine Untersuchung der Auslegungen, die Karl Barth seit der ersten Auflage des Römerbriefes (1919) bis zu KD II,2 (1942) vorgelegt hat.

Ich habe die Auslegung von Römer 9-11 immer als eines der bemerkenswertesten, einer noch eindringenden Untersuchung bedürftigen Stücke in Barths Werk angesehen. Schon in der ersten Auflage des Römerbriefes verstellt er dem christlichen Leser den Weg zur gewöhnlichen, selbstgerechten Aneignung des Textes, indem er ihm die Rolle des Zuschauers an

der paulinischen Entfaltung des erlösungsgeschichtlichen Dramas Israels verwehrt. Alles, was Paulus hier über "Israel" - und das ist für Paulus Israel - sagt, bezieht Barth nämlich auf die Kirche: dass es von Gott erwählt, mit Gnadengaben ausgezeichnet, aber dann doch, von Gott blind gemacht, "verstockt", der messianischen Krönung seiner *ratio essendi* (noch) nicht teilhaftig geworden ist, weil es an Christus, dem Skandalfelsen, ins Stolpern geriet, um dann doch endlich, nach Eingang der Fülle der Völker, gerettet zu werden - all das also gilt von der Kirche, ihrer Not, ihrer Schuld, ihrer Kapitulation vor der eisernen Realität der Immanenz, aber auch von ihrer Hoffnung. Gewiss, Barths Idee, die Kirche zum Double des Israels des Textes zu machen, ist rezeptionsgeschichtlich gesehen nicht unproblematisch. Sie ist weder frei von den Assoziationen der "klassischen" christlichen Usurpation der Identität Israels noch von den mit ihr immer zugleich vorkommenden negativen Stereotypen vom "Pharisäer" und vom "Juden" - letzteres freilich mehr hintergründig als an der Oberfläche. Vieles in dieser verfremdenden Identifikation der Kirche mit Israel und der Christen mit den Pharisäern funktioniert nur, weil ihre Folie eine reichlich unverfremdete Identifikation Israels bzw. der Juden mit Negativurteilen unseliger christlicher Tradition ist.

Ein beiläufiges Beispiel ist etwa der Satz in der Auslegung der zweiten Auflage zu Röm 11,15: "die Kirche hat Christus gekreuzigt". Verfremdet das ein als Subtext vorausgesetztes christliches Vorurteil: die Juden haben Christus gekreuzigt, dann nur so, dass es diesen Subtext nicht wirklich in Frage zu stellen vermag. Allein die durchgehende Identifikation

der Kirche mit Israel unterscheidet Barth von dem herrschenden Abusus der Applikation des ausschliesslich als Negativfolie gebrauchten Judentums, da auch die positiven Auszeichnungen und schliesslich die Hoffnung auf die Verwandlung aller Dinge durch die verurteilende Krisis hindurch über Israel und damit von der Kirche gesagt werden. Oder besser gesagt: Es bleibt nicht bei der negativen Repräsentation Israels durch die Kirche, wie das der landläufige Kanzeljargon und der universitäre - übrigens leider auch den menschlich so über allen Zweifel erhabenen Bultmann gefangen haltende - theologische Hochmut verkündete. Barth gibt inmitten des verfremdeten Textes Israel die Ehre des Visums ins messianische Heimatland, indem er bis zum Schluss bei der Identifikation mit der Kirche bleibt. Oder: er bleibt dem Kommentandum, dem Text des Paulus, treu. Welchem Unfug, welcher Gemeinheit, welcher unsäglichen, die klare Aussage des Paulus über die bleibende Erwählung und endliche Rettung ganz Israels in Röm 11 verdunkelnden oder haarspalterisch abwehrenden "Auslegung" er damit widersprach, wissen wir wohl heute besser, als es Barth damals bewusst gewesen sein mag. Aber es zählt allein, dass dieser Widerspruch formuliert wurde, wie immer er auch - und das sage ich gegen alle Hagiographie, die sich der Ambivalenz, in der dieser Widerspruch laut wird, nicht stellt - auf undurchschautem Einverständnis mit traditioneller christlicher Herabsetzung des Judentums noch ruht.

Barth hat den Kapiteln 9-11 des Römerbriefes noch einmal eine eindringliche Exegese gewidmet. Das war 1942, im zweiten Band seiner Kirchlichen Dogmatik, näherhin im zweiten

Teil (KD II,2). Die Verfremdung, mit der er nach dem ersten "Zivilisationsbruch" den Römerbrief für Kirche und Theologie zum Reden gebracht hat, hat er nun in Kenntnis monströser Greuel am jüdischen Volk vermieden.

Die Zeitgeschichte hat den historischen Textsinn, die leibhaftige und so verletzbare Identität Israels, dem an den "zeitgeschichtlichen Parallelen" hängenden Ausleger geradezu aufgezungen. Es gab einen weitaus grösseren Zivilisationsbruch, der dem Suchen in der Schrift einen letzten Ernst, eine Rettung der Buchstäblichkeit um Pauli, um Christi, um Gottes willen abverlangte. Der *sensus historicus*, der Literalsinn, mit anderen Worten: der einfache Sinn der Schrift allein - und das schliesst eine dem Text des Paulus entsprechende Wahrnehmung des "Alten" Testaments ein - war der Geist Christi im Widerspruch zu allem wahrhaftig Widerwärtigen, das sich in Deutschland und partiell überfliessend in der Schweiz und andernorts in Europa breit machte. Ich kenne keine leidenschaftlichere, in Bibelauslegung gekleidete Resistenz gegen den nazistischen Ungeist als diese Erklärung von Röm 9-11 im Petit-Druck von KD II,2. Aber ich kenne auch nur wenige Bibelauslegungen Barths neben dieser, die der Rekonstruktion der Situation des Textes mit seinem Autor eine solche Bedeutungskraft für die Gleichzeitigkeit des Textes mit dem Leser unterstellt.

Gewiss, auch hier ist das Lichtvolle nicht frei von mancher Finsternis antijüdischer Stereotypen, peinlich genug zu erwähnen. Vor allem aber erhebt sich - von heute aus gesehen - die Frage, ob sich der (historische) Textsinn von Röm 9-11 nicht einer "Verarbeitung" dieses "Bruchs" letztlich entzieht,

ihr entzogen werden muss, weil auch kein noch so von Hohem getöntes Wort unverwandelt ein Recht hat. Für Barth kommen sozusagen unsere Klagen immer schon zu spät, ist unser erschrockenes Herz immer schon in Gott aufgehoben, ist der Widerstand aller Zeiten gegen die Ewigkeit immer schon in ihr vorweggenommen, bleibt, was Weisheit war, immer Weisheit. Ich frage mich, ob nicht eher das Vermissten der Wirklichkeit Gottes, des letzten Wortes in den Wörtern, die schwache Spur zum Haus der Schrift noch sein kann. Aber das mindert nicht den Respekt vor dem Leser des Paulus, der, die Dignität der europäischen Zivilisationsgefährten des Christentums aus Treue zum Text achtend, mit den Buchstaben der Schrift ringt, ohne über ihren Vollsinn, Vor- oder Hintersinn schon vorher zu verfügen.

Mit den besten Wünschen für Sie, lieber Herr Bethge, und für Ihre verehrte Gattin bleibe ich

Ihr

Ekkehard W. Stegemann, Basel